



## Worüber habt ihr gesprochen?

Hannes sitzt vor dem Haus auf der blauen Bank und wartet. 13 Uhr zehn. Als er vor einer halben Stunde – mindestens vor einer halben Stunde – auf die Uhr geschaut hat, war es 13 Uhr fünf. Die Mutter kommt frühestens fünf nach zwei.

Hannes hat den Schlüssel vergessen.

Frau Jakoby geht vorbei: »Na, Hannes, ausgesperrt?«

Hannes nickt höflich.

Herr Dr. Gerhard geht vorbei: »Was ist, lassen sie dich nicht hinein?«

Hannes lächelt höflich.

Frau Draginja geht vorbei: »Oje, Mama noch nicht da?«

»Kommt bald«, sagt Hannes höflich.

Als sich das Ehepaar Dragatsch in der Ferne zeigt, steht Hannes auf, nimmt die Tasche und geht zur Bank auf dem Parkplatz hinüber.

Vielleicht ist das bald wirklich so: dass er ausgesperrt ist und sie ihn nicht hineinlassen. Nächste Woche wird es sich zeigen. Die Mutter hat einen Freund. Der Vater ist vor drei Jahren gestorben. Hannes war damals zehn. Und jetzt hat die Mutter einen Freund.

Sie hat Hannes von ihm erzählt. Der Freund ist nicht von hier, die Mutter hat ihn nach ihrer Operation kennengelernt, im Frühjahr, im Erholungsheim. Nächste Woche wird er auf Besuch kommen. Er wird im Arbeitszimmer einquartiert. Seitdem der Vater tot ist, ist es kaum benützt worden. Jetzt werden sie eine Bettbank hineinschieben. Nur für zehn Tage, hat die Mutter gesagt.

Ein Möbelwagen fährt zu, parkt umständlich ein. Zwei dicke Männer steigen ab, blättern in Zustellpapieren. Der eine kommt zu Hannes: »Wir haben uns verfahren. Mittagessen versäumt. Gibt's da wo ein Wirtshaus?«

Hannes schüttelt den Kopf. »Im Ort oben. Hier nicht.«

»Seh-«, sagt der Schwere, »scheußlich.« Er grinst und geht zum Wagen zurück. Dann kommen beide her – »Ist's gestattet?« fragt der zweite –, sie setzen sich und essen, was sie so in der Provianttasche haben.

Frau Zeileis fährt zu, steigt mit ihren zwei kleinen Kindern aus. Die Krankenschwester vom ersten Stock kommt an auf ihrem Moped, ein fremder Wagen fährt vor und stellt sich auf den gemieteten Parkplatz von Ing. Volker. Hoffentlich kommt der nicht, denkt Hannes, der macht einen Mordswirbel, er hat schon einmal einen wegen Besitzstörung geklagt. Hoffentlich kommt er, denkt er gleich darauf, da gibt's wenigstens ein bisschen Abwechslung.

Es ist nicht so, dass das Arbeitszimmer ein Heiligtum wäre. Um das geht es nicht. Hannes hat Angst vor der Veränderung, vor – wovor hat er wirklich Angst?

»Ich lüg' dich nicht an«, hat die Mutter gesagt, »ich muss dir daher sagen, dass ich den Mann mag, den Werner. Ich wünsche mir, dass es klappt, dass du ihn auch magst, dass er dir gefällt. Und ich glaube, er wird dir gefallen«, hat sie hinzugefügt.

Hoffentlich nicht, hat Hannes gedacht. Hoffentlich klappt es nicht. Hoffentlich ist es ein mieser Kerl, bei dem es gar keinen Zweifel gibt, ob ich ihn mag oder nicht.

Die Kleine der Frau Zeileis kommt daher, ihr Ball läuft auf den Parkplatz hinaus, Hannes holt ihn zurück.

»Nicht da spili, spili!« sagt der Dicke auf der Bank und schnauft. »Dort auf der Wiese spili! Da kommen Auto und fahren Mädi übers Bauchi.«

Die Kleine denkt nach, schaut auf ihren Bauch und läuft weg.

Die beiden Packer gehen auch. Ein Mann mit Aktentasche kommt, setzt sich - »n' Tag!« - auf die Bank und macht sich Notizen auf einem Durchschreibeblock. Ein Kassier vielleicht.

Hannes hat mit Harald darüber gesprochen. Streng im Vertrauen. Harald ist ein guter Freund, er ist auch nicht kindisch, wenn es um etwas Ernstes geht.

»Wie alt ist deine Mutter?« hat Harald gefragt.

»Sechsenddreißig - oder siebenunddreißig.«

»Klar«, hat Harald gesagt, »musst du verstehen. In dem Alter will eine Frau schließlich noch –«

Er hat eine Pause gemacht und bedächtig genickt, und da hat Hannes ihn verstanden und ihm ohne Vorwarnung eine Ohrfeige verpasst. Harald war furchtbar erschrocken, aber nur ganz kurz –

Der Kassier ist gegangen, und dann geht der von dem fremden Wagen über den Parkplatz. Aha, denkt Hannes, Ing. Volker wird sich nicht ärgern müssen, der hier fährt weg. Aber der Mann fährt nicht weg, er legt nur etwas in den Wagen, holt

etwas heraus, ein Taschenbuch offenbar, schaut sich um und steuert auf die Bank zu. Wortlos setzt er sich ans andere Ende. Dabei dreht er Hannes den Rücken zu. Er trägt eine Jeansjacke und eine Schnürsamthose. Wie er da sitzt und zu lesen beginnt und keine Notiz nimmt von Hannes und der Umgebung, wirkt er recht unfreundlich.

Vielleicht giftet er sich, denkt Hannes boshaft und sagt: »Entschuldigen Sie, bitte, aber Sie stehen auf einem vermieteten Parkplatz.«

»Na und?« sagt der andere, ohne sich umzudrehen.

»Ich sag's nur, weil der, dem der Parkplatz gehört, der kann recht unangenehm werden. Der hat schon jemanden angezeigt, weil sein Parkplatz –«

Da dreht sich der andere um und schaut Hannes an. Er hat einen komischen Schnurrbart, dunkle Augen mit Falten links und rechts. Statt einer Antwort deutet er auf das linke Auge von Hannes und fragt: »Der andere auch?«

Hannes versteht nicht sofort, aber dann nickt er. »Ja, ein bisschen.« Die Hannes-Ohrfeige hat nicht so ausgegeben wie Haralds Vergeltungsschlag.

»Und warum?«

»Es war – es war mehr privat.«

»Aha. Verstehe.«

Du verstehst gar nichts, denkt Hannes.

»Eigentlich verstehe ich gar nichts«, sagt der Mann. »Aber das macht nichts.« Dann lächelt er und sagt: »Da machen wir Demonstrationen für den Frieden, und im Kleinen geht die Rauferei munter weiter. Was meinst du? Wie?«

Hannes zuckt mit den Schultern.

»Na ehrlich, was meinst du? Das - « er zuckt auch mit den Schultern - »ist zu wenig.«

»Weiß nicht«, sagt Hannes. »Ich meine halt, ein blaues Auge ist noch kein Krieg.«

»Ein blaues Auge ist noch kein Krieg«, wiederholt der andere nachdenklich. »Aber vielleicht fängt er damit an. Im Grund bin ich mir nicht im klaren darüber, wie sich Schulraufereien und Friedensbewegung zueinander verhalten. Habe noch nicht darüber nachgedacht. Man müsste aber darüber nachdenken. Müsste man.«

Er lehnt sich zurück, streckt die Beine aus. »Ich meine das ganz ernst«, setzt er hinzu. »Natürlich nicht nur Schulraufereien, sondern überhaupt die Streitereien im Kleinen, im Alltag. Wie?«

Hannes will wieder mit den Schultern zucken, lässt es aber sein.

»Zuck nur mit den Schultern«, sagt der Mann. »Ich weiß es auch nicht. Man müsste eben im Kleinen anfangen.«

Ein Spinner, denkt Hannes.

Sie schweigen eine Weile.

Dann sagt der Mann: »Was den Parkplatz betrifft, so ist der Besitzer oder Mieter oder wasweißich natürlich im Recht. Ich bin nur viel zu faul, um jetzt wegzufahren. Wenn der kommt, dem der Platz gehört, ist immer noch Zeit dazu. Oder glaubst du, dass der auch auf Parkplatzabnützung klagt?«

»Dem ist es zuzutrauen«, sagt Hannes.

»Ich muss noch warten. Da ist nämlich niemand zu Hause, wo ich hin will.«

Hannes nickt.

Der Mann wendet sich ihm noch einmal voll zu und schaut das blaue Auge interessiert von der Nähe an.

»War's arg?«

»Es geht.«

»Bist du genäht worden?«

»Mhm.«

»Ich hab auch einmal eine Rissquetschwunde gehabt, hier«, er deutet auf die rechte Augenbraue.

»Man sieht aber nichts«, sagt Hannes.

»Bin damals auch genäht worden.«

»Der andere auch?« fragt Hannes ein bisschen kühn.

Der Mann lacht und schlägt sich mit der Hand aufs Knie. »Du wirst es nicht glauben: Da war kein anderer. Ich geh durchs dunkle Vorzimmer und taste mit beiden Armen nach der Wohnzimmertür gegenüber.«

Er streckt beide Arme aus und macht die Augen zu. Wahrscheinlich um zu zeigen, dass es stockdunkel war.

»Ich geh, Schritt für Schritt, jetzt muss sie gleich da sein, die Tür – und da war sie auch schon, aber sie war offen, und ich bin mit den Armen links und rechts an ihr vorbei und mit dem Kopf direkt gegen die Kante.«

»Blöd«, sagt Hannes und lacht.

»Du lachst?« sagt der andere. »Herzloser Mensch.«

Da fährt die Mutter auf den Parkplatz ein. Sie fährt an der Bank vorbei, schaut herüber, Hannes steht auf und sagt: »Auf Wiedersehn!«, und der Mann steht auf und sagt: »Auf Wiedersehn!«, und die Mutter steigt aus, lächelt ungläubig und sagt: »Wieso – ?«

»Wir haben eine Stunde früher –«, sagt Hannes.

»Ich bin drei Tage früher –«, sagt der Mann.

Später, bei einem raschen Mittagessen, fragt die Mutter: »Worüber habt ihr denn gesprochen, ihr zwei?«

»Über die Friedensbewegung und über Rissquetschwunden«, sagt Werner.

Die Mutter ist sehr verwundert. »Eines ist sonderbar«, sagt sie. »Ihr habt doch Fotos voneinander gesehen. Ihr hättet euch doch erkennen müssen.«

»Sein Veilchenaugen hat ihn eben stark verändert«, sagt Werner.

»Und Sie haben – Du hast auf dem Foto keinen Schnurrbart!« sagt Hannes.

Und noch später geht jeder für eine Weile seinen Dingen nach. Werner legt Hemden in den Schrank und denkt: Ich hoffe, er kapiert, dass ich ihn mag.

Die Mutter ruft ihre Freundin an, um für den Abend abzusagen, und während sie aufs Abheben wartet, denkt sie: Es sieht so aus, als ob doch – hoffentlich geht es gut, hoffentlich.

Hannes sucht in seiner Mineraliensammlung einen Platz für den Bergkristall, den Werner ihm gebracht hat. (»Selbst gefunden, das Kar zeig ich dir einmal!«) Klar, dass er ihm etwas mitbringen musste. Muss sich doch einschmeicheln bei mir.

Muss er?

Hannes ist nicht glücklich. Er ist nicht glücklich, weil alles so unklar ist, neu, anders, bedrohlich oder nur aufregend, und so plötzlich. In all den schweren Gedanken fällt ihm – nur für einen Augenblick – die Geschichte mit der offenen Tür ein.

Eines ist er allerdings nicht, denkt Hannes: ein mieser Kerl.

Unten auf dem Parkplatz steht Ing. Volker vor dem fremden Wagen, schreibt fürs erste einen groben Brief und schiebt ihn hinter den Scheibenwischer.